



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Deutsche Balladen

Loewenberg, Jakob

Bielefeld [u.a.], 1933

Börries Freiherr von Münchhausen

urn:nbn:de:hbz:466:1-28215

Daß sie den Schmied nur holen, ein Eisen fehlt dem Doß,
Und hinterm Hof am Tore, da ist ein Pfosten los,
Und daß sie nicht vergessen: da, wo die Pappeln stehn,
Im letzten Schlag am Berge, da sollen sie Roggen sä'n.

Kommt jeder an die Reihe, König, Bauer und Knecht!
Ist's unsers Herrgotts Wille, so ist es mir auch recht.
Was stehst du vor dem Bette und beugst dich drüber dicht?
Meinst du, Mutter, ich sähe die Totenlichter nicht?

Vier Lichter an der Lade, wie sich's zu Recht gehört,
Vier Pferde vor dem Wagen, der mich vom Hofe fährt,
Der weißen Klageweiber zween vor meiner Truh,
Im breiten linnenen Laken vom Kopf bis auf die Schuh!

Mutter, kommen die Kühe schon vom Kamp herein?
Die Schwarze brüllt am Tore, da muß es Melkzeit sein.
Ich höre die Knechte singen vor der Dielentür, —
Morgen um Feierabend bin ich nicht mehr hier!

Viel Hände braucht die Ernte. Der Herrgott hat's gewußt,
Gottlob, daß ich nicht früher habe fortgemußt!
Und wenn ich Feierabend heute machen soll, —
Gemäht sind die letzten Ähren, und alle Scheuern voll!

Börries Freiherr von Münchhausen

Geb. 20. März 1874 in Hildesheim, lebt auf Windischleuba bei Altenburg

112. Hunnenzug

Sinisterer Himmel, pfeifender Wind,
Wildöde Heide, der Regen rinnt,
Von fern ein Schein, wie ein brennendes Dorf,
Mattdüst'rer Glanz auf den Lachen im Torf.

Da plötzlich ein stampfendes, dumpfes Geroll,
Wie drohenden Wetters steigender Groll,
Und lauter und lauter erdröhnt die Erde
Dorn stürmischen Nah'n einer wilden Herde.

Ein Hunnenschwarm mit laut jauchzendem Ruf!
Dumpf donnert und poltert der Kofse Huf,
Es erbebt die Heide, der Schlamm spritzt auf
An den dolchbehangenen Sattelknauf.

Ein köcherumrauschter, gewaltiger Schwarm,
 Hell klirren die Spangen an Sattel und Arm,
 Das Haupt geneigt auf die struppige Mähne,
 Die braune Saugt an gespannter Sehne. —

Durch den rauschenden Regen wild gellt ihr Schrei,
 Immer mehr, immer neue jagen herbei
 Von der heimatlosen, unzählbaren Schar,
 Der der Sattel Wiege und Sterbebett war.

Da endlich die letzten vom Völkerheer, —
 Zerstampft und zertreten die Heide umher,
 Ein letztes Wiehern im Winde, — als Spur
 Auf dem schwarzen Schlamm ein Riemen nur. —

Sinisterer Himmel, pfeifender Wind,
 Wildöde Heide, der Regen rinnt,
 Von fern ein Schein, wie ein brennendes Dorf,
 Und düsterer Glanz auf den Lachen im Torf.

113. Die Trommel des Ziska

Weit in Böhmen herum, herum
 Klopfen die Trommeln: terem, terem
 Klopfen an Tür, klopfen an Tor,
 Klopfen aus Bauern Hussiten hervor,
 Klopfen aus Herzen, ängstlich und stumm,
 Mit Groll und Gebrumm
 Den Schrei: Fürs Evangelium!

Die Trommeln donnern seit sieben Jahren. —
 Alle Hände, die in der Ernte waren,
 Alle Hände in Böhmen und weit herum,
 herum,
 Tragen längst das Schwert zum Trommelgesumm,
 Wissen längst: Was hilft's, ob du Hafer baust,
 heut' gilt die geschiente Reiterfaust,
 Und die Saat der Zeit ist die Kugelsaat,
 Und das Schwert ist die Sichel zur Stunde der Mahd,
 Und als Ernteglocken gellt Sturmgeläut,
 Denn: Die eiserne Mannszucht, die gilt heut'! —
 Sagt Ziska.

Ein großer Held, ein grausamer Held,
 Der Schatten Gottes auf dieser Welt,

Der doch in guten und bösen Tagen
 Mehr Beelzebubs Namen im Munde getragen,
 Als Kinder im Tag: „Mutter, Mutter!“ sagen.
 Wohl kämpft er für Gott und das reine Wort,
 Doch der Bruder der Siege war immer der Mord,
 Er trug zu Markte die Haut der Soldaten,
 Drum konnt' er der eigenen auch wohl entraten!

Denn als gebleicht sein rostrot Haar,
 Und als sein Stündlein kommen war,
 Und als sein Herz so flatternd schlug
 Wie das Linnen, das droben der Zeltpfahl trug,

Da ließ er rufen die Musika
 Und sprach: „Meine Trommler, was dünkt euch da:
 Aus meiner Haut, wenn die Seel entflohn,
 Sollt ihr noch hören einen starken Ton,
 Sollt gerben daraus ein derbes Fell
 Und sollt es spannen aufs Trommelgestell,
 Und die eschenen Schlegel tanzen darauf
 Und rufen ins Land: Zu Hauf! Zu Hauf!“
 Aus der Zistatrommel rauscht es und braust:
 Heut' gilt die geschiente Reiterfaust!
 Weit summt in die Täler ihr dumpfes Geläut:
 Die eiserne Mannszucht, die gilt heut'!
 Ziskas Stimme, wie einst, mit Macht
 Wettert durch Böhmen: „Erwacht! Erwacht!
 Gott will die Schlacht!“

Die über die Dorumer Heiden gehn,
 Die friesischen Winde wehen und wehn
 Tag und Nächte, früh und spät,
 Und über den Ginsterhügeln geht
 Fern, fern das Meer.

Sie haben ein Feuer angebrannt,
 Sie lagern müde im fremden Land,
 Tief drin in der Heide von Dorperup,
 Versprengter Hussiten ein kleiner Trupp.
 Verloren im Kampfe Fah'n' und Blut,
 Verloren der Sieg und verloren der Mut,
 Verloren im Sande Weg und Schritt, —
 Aber die Trommel, die führen sie mit!

Der Sand singt leis gegen Helm und Schien',
 Die Flämmlein verzuden am feuchten Kien,
 Der Abend dämmert, der Regen rauscht,
 Einer erzählt und jeder lauscht:
 „Die Trommel, ihr alle wißt warum,
 Ist kein gewöhnlich ‚Pummerlein Pum‘!
 Sie sagen, er hätte sie machen lassen,
 Um auch im Tod nicht die Schlacht zu verpassen,
 Um noch als Toter zu kommandieren
 Und seine Knechte zum Sturm zu führen, —
 Glaubt mir: Ich kannte ihn sechzehn Jahr',
 Aber das ist nicht wahr!
 Die Unruh' war es, die ihn trieb,
 Er hatte kein Haus, kein feines Lieb,
 Ihm wurde es schwül in Palast und Kemnaten,
 Er konnte nur wandern mit uns, den Soldaten!
 Drum kann er nicht ruhen im Grab eine Nacht,
 Er dächte: Droben geht jetzt die Schlacht,
 Und ich nicht dabei!
 Er wollt' mit uns liegen ums Feuer im Feld,
 Wollt' hören im Schlafe den Regen ans Zelt
 Und der nächtigen Wachen Feldgeschrei
 Und fern über Brücken die Reiterei! . . .“
 Sie schlagen die Mäntel fest um sich herum
 Und sind so stumm
 Und schlafen. Still wird die Heide ringsum.

Sand und Gräser weht der Wind
 An die Trommel gelind . . .

— — — — —
 Träume, durch die das Leben rinnt.

114. Bauernaufstand

Die Glocken stürmten vom Bernwardsturm,
 Der Regen durchrauschte die Straßen,
 Und durch die Glocken und durch den Sturm
 Gellte des Urhorns Blasen.

Das Büffelhorn, das lange geruht,
 Deit Stoßberg nahm's aus der Lade,
 Das alte Horn, es brüllte nach Blut
 Und wimmerte: „Gott genade!“

Ja, gnade dir Gott, du Ritterschaft!
 Der Bauer stund auf im Lande,
 Und tausendjährige Bauernkraft
 Macht Schild und Schärpe zu Schande!

Die Klingsburg hoch am Berge lag,
 Sie zogen hinauf in Waffen,
 Auframmte der Schmied mit einem Schlag
 Das Tor, das er fronend geschaffen.

Dem Ritter fuhr ein Schlag ins Gesicht,
 Und ein Spaten zwischen die Rippen, —
 Er brachte das Schwert aus der Scheide nicht,
 Und nicht den Gluch von den Lippen.

Aufrauschte die Flamme mit aller Kraft,
 Brach Balken, Bogen und Bande, —
 Ja, gnade dir Gott, du Ritterschaft:
 Der Bauer stund auf im Lande!

115. Der Todspieler

„Herr Pastor, kommen Sie! Ihr Abendtisch
 War ausgezeichnet, und das Bier ist frisch
 Und reicht schon noch zu ein paar Zügen Rauch!
 Danke, ich brenne schon! Nach altem Brauch
 Gehn wir noch etwas in Ihr Gartenzimmer.
 Ihr Junge schläft, — so'n Bengel schläft ja immer, —
 Da setzen Sie sich mal an Ihr Klavier! —
 Nein, keine Redensarten! Ihr Patron
 Bittet recht schön und weiß: Sie können's schon!“

„Verzeihung, Herr Baron,
 Ich kann so wenig heut' wie immer spielen,
 Weil gar zu schauerlich und zufallsblind
 Aus Gottes ewiger Hand die Würfel fielen,
 Die meinem armen Kopf doch — Würfel sind!
 Warum es mir an Mut zum Spiel gebriecht,
 Wenn ich's erzähl', — Sie drängten weiter nicht!“

Es ist jetzt her so sechs bis sieben Jahr',
 Damals, da lebte meine Frau, und gerne
 Spielt' ich ihr vor, wenn's Büblein schlafen war,
 Und sie sah träumerisch
 Vom offenen Gartenzimmer in die Sterne.

Und einmal spielt' ich auch, — ich weiß es noch,
Mir wars', als wüchsen meiner armen Seele
Dabei zwei Schwingen, rein und engelshoch.
So spielt' ich nie vorher, und aus der Kehle
Kam mir von selbst dazu ein Dankgedicht,
Ein Dank an Gott für all sein Gnadenlicht,
Für Weib und Kind, — denn unser Ält'ster schlief
Im Kämmerchen, das nach dem Hof verlief.

Und in mein Spielen hör' ich plötzlich leise
Ein fein Geräusch, wie Schritte hinter mir,
Und seh' im Spiegel über dem Klavier,
Wie unser Kind nach des Chorales Weise
In tiefem Schlaf tanzend ins Zimmer geht.
Und hebt sein Hemdchen zierlich in die Höh',
Zierlich in die Höh',
Und tritt so leis' auf nackter kleiner Zeh',
Nackter kleiner Zeh',
Dreht sich und biegt sich im Mondenlicht
Und weiß es nicht,
Macht ein blasses, tiefernstes Gesicht.

Da, ein Geräusch, — im Lehnstuhl meine Frau
Drehte sich um, — das Kind schreit, wacht auf
Und fällt taumelnd hin. — Wir wußten's nicht genau,
War es der Schreck, war es die Abendluft,
Doch stand der Knabe nicht mehr auf,
Und nach vier Tagen legte ich die letzten
Rosen auf seinen Sarg, die taubenehten.

Wir haben damals nicht daran gedacht,
Daß ihm mein Spiel den frühen Tod gebracht,
Wir hatten and'rer Sorgen viel, — das zweite
War unterwegs und kam, und dann im nächsten März
Drückt' ich den dritten, der da schläft, ans Herz.

Und dann drei glückliche und stille Jahre,
Da kam die Diphtherie ins Kohrener Land,
Und täglich streckte auf des Kirchspiels Bahre
Ein Opfer ihre mitleidlose Hand.
Hänschen, der ältere, lag schwer danieder,
Und tagelang schwankte der Wage Zunge,
Ob Leben oder Tod. Indes der Junge
War kräftig von Natur und wurde wieder,

Ganz langsam zwar, doch wurde er gesund
Und lag nun matt im Bett mit blassem Mund.

Mir war so voll das Herz von großem Dank!
Wie hatte Gott erhört die heißen Bitten!
Gewiß, er wußte, was mein Herz gelitten,
Und wollte nicht, daß es noch tiefer sank.
Und in mir rief's: Nun stimme Lieder an,
Nun preise Gott, der solches hat getan!

Ich spielte wieder. Rauschend quoll der Strom
Des prächtigen Chorals empor und hob
Schier über mich hinaus in Gottes Dom
Des ewigen Trösters Preis und Lob:

„Nun danket alle Gott,
Mit Herzen . . .

(Ein Gedanke, der wie eine Ratte huscht . . .
Nun ist er fort, — wie kam mir der Gedanke!
Er schläft ja längst schon nebenan, der Kranke!)
Der große Dinge tut
An uns und . . .

(Wieder, wieder Gedanken wie graue Ratten,
Die sich lange versteckt gehalten hatten,
In der Zimmerecke knistern sie leis —
Unter dem großen Schranke, —
Und nebenan schläft doch so ruhig der Kranke!)
Der uns von Mutterleib
Und Kindesbeinen . . .

Knistern sie leis' . . .

Knistern sie leis' . . .

Ob er wohl weiß,

Wann er zuletzt berührt diese Tasten?

Wie, wenn nun wieder . . .

Wie, wenn nun wieder . . . just bei Lob und Danke —

Die grauen Ratten tollten und haften . . .

Ach, nebenan schläft doch so ruhig der Kranke! —

Die Töne werden schwerer, schleppend fast,

Die Hände zittern, . . . und da läuft ein Grauen

Mir über'n Rücken, denn ein kleiner Gast,

Ich fühl' es, kommt ins Zimmer! . . .

Ich wage nicht, zum Spiegel aufzuschauen,

Ich wage nicht, die Hände fortzutun,

Ich stiere vor mich hin und spiele starr vor Grauen
 Und wie zum Spott
 Mit lauten Machtakkorden: Nun danket alle Gott!

Und leise hör ich jedesmal
 Bei jedem schweren Takte im Choral
 Ein leises nacktes Schreiten,
 Tanzen . . . Gleiten,
 Ich spiele lauter, lauter immerzu,
 Umsonst, ich decke nicht die leisen Laute zu:
 Ich höre in das Gehen
 Ein leichtes Hemdchen wehen
 Und hör' an feinen Haaren
 Ab und zu
 Im Tanz ein Knöchlein knacken. —

Da schlag' ich wie toll in die Tasten,
 Hilf, allmächtiger Gott:
 Nun danket alle Gott! —
 Umsonst — Immerzu
 Meines Knäbleins süße,
 Weiche, bloße Süße
 Tanzen ohne Ruh'
 Durch die Stube, — dort und hier,
 Immer hinter mir . . .!!!

Ein Schrei! Ich brach besinnungslos zusammen
 Und lag bewußtlos viele Wochen lang,
 Vor meinen Augen lauter, lauter Flammen,
 In meinen Ohren Kirchenlobgesang,
 In meinem Hirn immer wüster und wilder
 Entsetzliche Bilder,
 Gottlästernde Worte, teuflischer Spott,
 Und immer dazwischen die Töne:
 „Nun danket alle Gott“

— — — — —

Als ich nach langer, langer Zeit erwacht,
 Da war der Kleine längst zur Ruh' gebracht,
 Da war es einsam, einsam um mich her,
 Denn auch mein liebes Weib fand ich nicht mehr.
 Ich bat, mich aus der Stelle fortzutun,
 Ich mußte meine müde Seele ruhn,

Und kam dann, Herr Baron, durch Sie
In diese weltentleg'ne Parochie.

Und wenn ich vorhin mich geweigert habe,
Jetzt wissen Sie: Ich spiele nun und nie:
Da drinnen schläft mein letzter Knabe!"

116. Alte Landsknechte

Im Himmel droben, in einer Ecken,
Wo die alten Soldaten die Beine strecken,
Weit weg von Heiligen und Propheten,
Von Märtyrern und von Anachoreten
Sitzen an eines Kamines Flammen
Die seligen alten Landsknecht' beisammen.

Manchmal greift einer nach der Tasche,
Sucht nach den Knöcheln, sucht nach der Flasche, —
Aber im Himmel gibt's nichts dergleichen!
Höchstens, daß mal ein Eng'lein kommt,
Ihnen ein Schälchen Tau zu reichen,
Das den seligen Seelen frommt.

Und wenn gar einer mal fluchen will:
„Poß Tod und Teufel und Grundsberger Drill!“
Geht's ihm nicht aus dem Maul heraus,
Wird gleich ein Halleluja draus!
So daß der Reuter, vom Wunder benommen,
Gar ein einfältiges Lächeln bekommen,
Den Knebelbart zur Seite drückt
Und ein wenig auf die Seite rückt.

Sind ja selig und freuen sich ja,
Sind ihrer aber zu wenige da!
Alle Kameraden und Kumpane,
Hauptleute, Obristen und Feldkaplane,
Alle Brüder vom Schwert sitzen drunten zusammen
Und brennen in den höllischen Flammen.

Aber manchmal in ihren Ohren es klingt,
Und mit leisem Gebrumm geht ein Tönen um,
Wie vom Schlegel, der über das Kalbfell springt:
„Terum tum, tum, terum tum tum.“

Da laufen sie alle zur Himmelstür',
Lauschen alle ganz verzückt herfür
Herunter zur Erde und ihren Tönen.